

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinsp. Zeile 10 Pf.

Abonnement

vierteljährl. 1 R. 20 Pf. (incl. Bringerlohn) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

27. Jahrgang.

N<sup>o</sup>. 21.

Dienstag, den 17. Februar

1880.

Auf Fol. 6 des Genossenschaftsregisters für den Bezirk des unterzeichneten Amtsgerichts ist heute auf Grund des Statuts vom 30. März 1879 nebst Nachtrags vom 26. Januar 1880 und der Protokolle vom 26. und 27. October und 16. November 1879, sowie der Anzeigen vom 18. November 1879 und 26. Januar 1880, die

### Brangennossenschaft zu Schönheide

als juristische Person verlaublich worden.

### Königliches Amtsgericht Eibenstock,

am 13. Febr. 1880.

In Vertretung: Dr. Weiske, Amtsr. E.

### Bekanntmachung.

Vom Gesetz- und Verordnungsblatte für das Königreich Sachsen ist das 1. Stück vom laufenden Jahre erschienen.

Dasselbe enthält unter Nr. 1: Verordnung wegen Abänderung von § 52 der

### Die Fehung der Fischzucht.

Man hat sich in Regierungskreisen mit dem Plan einer demnächstigen Berliner Welt-Ausstellung nicht einverstanden erklärt, und damit dürfte diese Frage als vorläufig erledigt gelten können. Daß hierdurch aber die Wichtigkeit von internationalen Fach-Ausstellungen nicht unterschätzt werden soll, geht schon daraus hervor, daß sich Berlin gegenwärtig zur allgemeinen Fischerei-Ausstellung rüstet, an welcher sich selbst die fernsten Völker, wie z. B. die Japanesen, betheiligen werden.

Dieses Ausstellungsprojekt lenkt die Aufmerksamkeit auf ein Gebiet, das für die Allgemeinheit ziemlich abseit lag und das dennoch mehr Beobachtung verdiente, als ihm bisher vom Publikum im Allgemeinen gezollt wurde. Spielen doch die Fische als Nahrungsmittel in der Gegenwart eine nicht minder wichtige Rolle, wie in früheren Zeiten, wo es Fische in Hülle und Fülle gab, wo sie billig auf den Markt kamen und dadurch zu einem hauptsächlichsten Nahrungsmittel für das Volk wurden.

Mit Entstehung des Eisenbahnverkehrs und der Dampfschiffahrten ging der Preis für Fische aus doppelten Gründen erheblich in die Höhe. Durch die Dampfschiffe wurde die Fischzucht erheblich geschädigt. Der Dampfschiffbetrieb, der die Wasser, gewaltig aufwühlt, zerstört eben die Fischbrut.

Durch den schnelleren Verkehr, den die Eisenbahnen mit sich brachten, konnten aber die Fische auch frisch nach fischarmen Gegenden verfrachtet werden. Der Markt und damit der Absatz wurde ein größerer und veranlaßte Viele, den sogenannten „Kraubbau“ der Landwirtschaft auch in die Praxis der Fischerei einzuführen. Solche Fischer, die im Pachtverhältnis zu den Inhabern der Fischereirechtigkeit standen, fischten nun in viel intensiverer Weise als früher, unbekümmert darum, ob auch für ihre Nachfolger etwas bleiben würde. So kam es denn, daß im Laufe der Jahre fischreiche Gewässer in fischarme verwandelt wurden.

Die Gesetzgebung in dem politisch zerrissenen Deutschland hatte sich bis dahin um diesen Nothstand wenig oder gar nicht gekümmert. Nachdem aber die Uebelstände immer größer wurden, führte man Schonzeiten und andere Beschränkungen ein, die vorzüglich darauf Bedacht nahmen, daß die Brut nicht zerstört und alle zu kleinen Fische nicht gefangen werden durften. Aber was nützt ein Gesetz, wenn es, wie es bei dem Fischereibetriebe in der Natur der Sache liegt, in seiner Ausführung nicht genau überwacht werden kann; wenn ferner, wie es früher der Fall war, in einer Provinz dieses, in der andern ein anderes Gesetz galt? Dazu trat dann noch der Umstand, daß es der Einzelgesetzgebung oft genug an der genauen Kenntniß von den Eigentümlichkeiten der verschiedenen Fischarten mangelte, so daß z. B. die Schonzeit auch für die Kraubfische galt.

Nachdem Deutschland politisch geeinigt war, wandte man auch der Fischzucht eine erhöhte Aufmerksamkeit zu.

Man anerkannte allgemein die Nothwendigkeit der Schonzeiten, sicherte die Ausführung des bezüglichen Gesetzes durch eine bessere Controle und auch die Specialgesetzgebung verwertete die allgemein gemachten Erfahrungen.

Der seit 1870 bestehende deutsche Fischerei-Verein, an dessen Spitze der deutsche Kronprinz als Protektor steht, erstrebt nun zunächst eine gemeinsame Gesetzgebung für den Fischereibetrieb in ganz Deutschland, die die Vermehrung und Erhaltung des Fischstandes bezwecken soll, damit den Fischen als gesundes und leichtes Nahrungsmittel wieder die Rolle zuertheilt würde, die sie früher spielten.

Die allgemeine Fischerei-Ausstellung zu Berlin bezweckt den Austausch der in dem Fischereibetrieb aller Länder gesammelten Erfahrungen; sie dürfte möglicherweise den Anstoß zu einer internationalen Gesetzgebung bezüglich dieses wichtigen Erwerbszweigs geben.

### Tagesgeschichte.

— Berlin. Der beim Bundesrath eingebrachte Antrag Preussens, betreffend die Abänderung des § 30 des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Socialdemokratie, bezweckt, die Dauer des Gesetzes bis zum 31. März 1886 zu verlängern. In den Motiven wird hervorgehoben, daß zwar in Folge des Gesetzes die socialistische Agitation in gewisse Schranken gewiesen sei und offene Verhöhnungen von Gesetz und Recht nicht mehr vorkämen, aber unter der Oberfläche dauere die Agitation fort und ihre Organisation sei eine feste und umfassende. Nicht ohne Glück habe man versucht, die unterdrückten Zeitungen durch im Auslande erscheinende zu ersetzen, die „Freiheit“ in London und der „Socialdemokrat“ in Zürich, die beide trotz aller Verbote eine vielfache und regelmäßige Verbreitung finden. Sowohl aus diesen, wie aus anderen offenkundigen Thatfachen gehe die Fortdauer der socialdemokratischen Bewegung hervor, die auch durch das geschlossene Auftreten der Partei bei Wahlen genügend constatirt wäre. Es sei deshalb eine erhebliche Verlängerung des Gesetzes unumgänglich und geboten, diese so schnell wie möglich herbeizuführen, um Bestrebungen den Boden zu entziehen, welche von Hoffnungen auf baldige Beseitigung hervorgerufen werden.

— Das Bestreben der deutschen Militärverwaltung geht bekanntlich seit einigen Jahren dahin, die bisher bataillons-, escadrons- und batterieweise in vielen kleinen Garnisonen verstreuten Truppentheile regimentweise in größeren Garnisonorten zusammenzuziehen. Ist auch der im Jahre 1876 vorgelegte umfassende Casernierungsplan im Reichstage nicht zur Durchberatung und Annahme gelangt, so wird seitdem alljährlich doch an seiner stückweisen Ausführung gearbeitet. In der vorigen Session hat bekanntlich der Reichstag in mehreren Fällen die Kosten für die Zusammenlegung einzelner Regimenter, den Casernenneu-

Verordnung vom 2. Januar 1864, die strom- und schiffahrtspolizeilichen Vorschriften für die Schifffahrt und Flößerei auf der Elbe betreffend; vom 22. December 1879; Nr. 2: Bekanntmachung, die Zulassung zu den pharmaceutischen Prüfungen betreffend; vom 24. December 1879; Nr. 3: Verordnung, die Einführung einer neuen Arzneitage betreffend; vom 24. December 1879; Nr. 4: Bekanntmachung, die Festsetzung des Betrags der für die Naturalverpflegung der Truppen im Jahre 1880 zu gewährenden Vergütung betreffend; vom 5. Januar 1880.

Ferner ist vom Reichsgesetzblatte das 3. Stück vom laufenden Jahre erschienen. Dasselbe enthält unter Nr. 1361: Verordnung, betreffend den Verkehr mit künstlichen Mineralwässern; vom 9. Februar 1880.

Beide Stücke liegen an Rathsstelle zu Jedermanns Einsichtnahme aus. Eibenstock, am 16. Februar 1880.

Der Stadtrath.  
Hofe.

bau u. j. w. nicht bewilligt und so den betreffenden Städten ihre Garnisonen noch für ein Jahr gerettet, aber die Freude ist nur kurz gewesen. Wie mit Bestimmtheit verlautet, kehren die im vorigen Jahre abgelehnten Forderungen im diesjährigen Etat wieder, und es ist fraglich, ob sich noch einmal im Reichstage eine Majorität gegen sie findet.

— Dem Bundesrath ist nunmehr der vom Reichsjustizamt ausgearbeitete Gesetzentwurf über strafrechtliche Verfolgung des Wuchers zugegangen, nachdem das Preussische Staatsministerium sich mit demselben einverstanden erklärt hat. Die Vorlage befindet sich bereits im Druck und wird in den nächsten Tagen zur Vertheilung gelangen.

— Frankfurt a. M. Das fünfte deutsche Turnfest scheint eine Ausdehnung zu gewinnen, wie man sie, als man die Einladung für das Fest erließ, nicht hoffen konnte. 160,000 deutsche Turner und 50,000 mit den deutschen Vereinen innig verbundene ausländische Turner repräsentiren bereits die angemeldeten Vereine. Ueberallher erfolgen Nachfragen.

— Die Durchbohrung des Gotthardtunnels nähert sich raschen Schritten ihrer Vollendung. Noch wenige Wochen und der Richtstollen wird durchschlagen sein. Bleiben sich die Fortschritte der letzten Wochen auch in Zukunft gleich, dann ist das Ereigniß in den ersten Tagen des März zu erwarten. Ob der Vollendungstermin des ganzen Tunnels eingehalten werden kann, ist allerdings noch zweifelhaft, doch läßt sich erwarten, daß die Unternehmung im Angesichte der ziemlich bedeutenden Conventionalstrafen, welche für die ersten 6 Monate 5000 Fr. und für die folgende Zeit 10,000 Fr. pro Tag betragen, auf's äußerste beschleunigt wird. Der Tunnel wird aber im Vollendungstermin nur eingeleigt sein, was jedoch um so weniger ein großes Unglück ist, als der Vollendungstermin der Zufahrtlinie auf Ende Mai 1882 fällt. Allerdings müßte die Fabrische Unternehmung dazu die Genehmigung der Gotthardgesellschaft erhalten.

— Frankreich. Endlich weiß man, was der Krieg mit Deutschland gekostet hat. Die Rechnung ist von dem Director Villetort im Ministerium des Aeußern nach unzähligen französischen, deutschen und schweizerischen ökonomischen, politischen und diplomatischen Dokumenten aufgestellt, und klassifizirt die Kriegskosten folgendermaßen: Die außerordentlichen Ausgaben des jährlichen Kriegsbudgets betragen 1 Milliarde 912 Millionen; das Kapital und die Zinsen der an Deutschland gezahlten Indemnität 5 Milliarden 315 Millionen; der Unterhalt der deutschen Truppen auf französischem Territorium 340 Millionen; die den Departements, Gemeinden und Privatleuten gezahlten Entschädigungen 1 Milliarde 487 Millionen; der Verlust an Böden während des Krieges und an Rettoeinnahmen aus Elsaß-Lothringen, letztere mit 4 pCt. kapitalisirt, 2 Milliarden 144 Millionen; die zu zahlenden Militär-

pensionen, der Verlust der Erträge von Kanälen, Eisenbahnen und öffentlichen Wegen in den Reichslanden und verschiedene andere Ausgaben 1 Milliarde 314 Millionen — was zusammen eine Totalsumme von 14 Milliarden 456 Millionen ergibt. Nicht mit eingerechnet sind die schwer zu berechnenden Verluste, welche Industrielle, Kaufleute u. c. erlitten haben, der zerrütteten Existenzen und zerrissenen Familien nicht zu gedenken. Außer diesen Verlusten haben sich die Ausgaben der französischen Staatsfinanzen um 632 Millionen vermehrt.

Die französische Deputirtenkammer hat am Donnerstag den von Louis Blanc eingebrachten Antrag auf Gewährung voller Amnestie an alle Communeverurtheilten mit 313 gegen 115 Stimmen abgelehnt. Der erste Redner, Casimir Perier, sprach gegen den Antrag aus, Proust aber, ein Anhänger Gambetta's und Mitglied der republikanischen Union, vertheidigte die vollständige Amnestie. Darauf erhob sich der Ministerpräsident Freycinet und bekämpfte namens der Regierung den Antrag auf das Entschiedenste. Das Cabinet wolle keine Verpflichtung in dieser Frage für die Zukunft übernehmen, und zwar weder in einem noch im andern Sinne; denn es dürfe weder geduldet werden, daß die Amnestie der Schwäche abgerungen, noch daß dieselbe gegen die öffentliche Meinung bewilligt werde; die Amnestie könne erfolgen, wenn die Ruhe hergestellt, und wenn die Amnestie nicht mehr als Mittel der Opposition gegen die Regierung gebraucht werde. Dahin aber ziele der Kern des Antrages. Die Regierung habe in der Erklärung über ihre Richtung die Amnestie mit Stillschweigen behandelt, acht Tage darauf aber sei bereits der jetzt in Rede stehende Antrag eingebracht worden, man habe also gehofft, die Regierung werde sich zustimmend äußern. Doch nein, man konnte sich nicht verhehlen, daß sich ein Zerwürfniß zwischen dem Cabinet und der Mehrheit entspinnen würde, mit welchem die Regierung ganz im Einvernehmen stehen möchte. Auch sei es nöthig, daß die Regierung stark genug sei, um das Land über die Folgen der Amnestie zu beruhigen; sie will die moralische Kraft besitzen, die Stetigkeit und Dauer verleiht. Die Mitglieder dieser Versammlung, welche Verfechter der Amnestie seien, tragen nicht dazu bei, der Regierung diese Stetigkeit zu verleihen, weil sie ihr beständig ihre Stimmen versagen. Wenn sie die Amnestie aufrichtig wollten, so möchten sie sich der Regierung anschließen, um die republikanische Partei zur Eintracht zu führen und die zum Wohlergehen des Landes nöthigen Reformen vorzubereiten; dann werde der Tag kommen, wo in Frankreich inmitten der Ruhe und des Wohlstandes eine starke Regierung sagen könne: der Augenblick ist gekommen, um das große Werk der Amnestie zu verwirklichen. (Anhaltender Beifall.)

Petersburg. Der neuesten Entdeckung einer Geheimdruckerei in dem Bassili Ostrow wird in Folge der daselbst vollzogenen Arretirungen von zehn Revolutionären fast noch größere Wichtigkeit beigelegt, wie dem jüngsten Erfolge in der Sappentstraße. Unter den 10 Ergreifenen sollen zwei Hauptleiter der ganzen revolutionären Bewegung sein. Wer eigentlich die in der Sappentstraße arretirten zwei Männer und zwei Frauen sind, weiß die Polizei bis heute noch nicht, da dieselben jegliche Auskunft und Antwort verweigern. Fest steht jetzt, daß die erste Annahme sich als falsch erwiesen, und daß weder der vielgenannte Stepanowitsch unter ihnen, noch daß der Erschossene der Rißlistenführer Deutsch gewesen ist. Die Polizei selbst beobachtet über Alles Schweigen.

Italien, das sich in der letzten Zeit so herausfordernd gegen Oesterreich benahm, scheint nun auch Deutschland brüskiren zu wollen. Auch die italienischen Radicale, die seiner Zeit die eifrigsten Befürworter der deutsch-italienischen Freundschaft waren, sind in das deutschfeindliche Lager übergegangen, seitdem Gambetta in Frankreich allmächtig und — das Oktoberbündniß ein neues Hinderniß für die „Irretenda-Pläne“ geworden ist. Die „Lega Democratica“ warnt die italienischen Staatsmänner vor der — angeblichen — Mission des deutschen Kronprinzen: Italien könne sich nicht mit Jemandem verbinden, der mit Oesterreich, dem italienischen Erbfeinde, Allianzen abschließe; gemeinsame Bestrebungen und Neigungen verweisen es auf das „großherzige Frankreich.“ Nicht uninteressant ist angeführt dieser Agitation, daß Minghetti den Muth hatte, den Kronprinzen in Pogli zu begrüßen, Minghetti, der doch das Haupt dieser Gesellschaft ist. Hoffentlich wird es Italien bald gelingen, sich vor dem Terrorismus dieser Sorte von Radicales zu retten.

#### Sächsische Nachrichten.

Leipzig. Bei der letzten Zählung fand es sich, daß von der hiesigen Einwohnerschaft nur zwei Drittel geborene Sachsen waren, der Rest war aus dem Reich, darunter 290 aus Württemberg, 218 aus Baden, 1165 aus Baiern, 28,953 aus Preußen und dem Auslande.

Die Nichtdeutschen zählten 3746, darunter 405 Nicht-Europäer. Unter den Ausländern aus Europa stehen die Oesterreicher obenan mit 1761. Nächst ihnen kommen die Russen und die Schweizer mit 522 und 298.

Niesa. Das hiesige Eisenwerk „Lauchhammer“ hat, wie der „Leipz. Btg.“ gemeldet wird, abermals einen glänzenden Sieg auf dem Gebiete friedlichen Ringens und Schaffens zu verzeichnen. Aus Zürich wird nämlich gemeldet, daß bei der stattgefundenen Konkurrenz zur Einreichung von geeigneten Plänen für Erbauung der eisernen Festhalle, welche die Gäste des in diesem Jahre dort abzuhaltenden Sängeresfestes aufnehmen soll, unter 15 Bewerbern aus aller Herren Ländern den ersten Preis im Betrage von 800 Franken das Eisenwerk Lauchhammer davongetragen hat. Das Erkenntniß der Preisrichter ist motivirt mit den kurzen, aber gewichtigen Worten: „Größte Eleganz, durchaus zweckentsprechend und mit zulässig geringstem Materialaufwand.“

Plauen. Der „B. A.“ schreibt: „Ein hiesiger Einwohner ahmt, wie wir schon neulich berichteten, die Hansen'schen Experimente sehr gut nach. Derselbe hat gestern Abend in Auerbach's Keller hier wohl an drei Stunden Hansen'sche Vorstellung zum Ergötzen der anwesenden Gäste gegeben. Er wendet dieselben Mittel wie Hansen an, hat aber vor ihm den Vorzug, daß er seine Vorstellungen unentgeltlich giebt. Unter 12 Personen befanden sich 2 empfängliche, und diese, ein Fleischer und ein Droguist, namentlich der letztere, folgten dem Experimentator ganz nach dessen Willen. Sie konnten weder die Augen öffnen, noch den geöffneten Mund schließen, noch den Finger, den sie in den Mund gesteckt, wieder herausziehen, auch dann nicht, als sie die andere Hand mit zu Hilfe nahmen. Stühle sahen sie als Pferde an und ritten damit durch die Gaststube, der Eine pflückte Äpfel und Birnen in der Luft, und als er einen rohen Kartoffel erhielt, als er ihn für süßes Obst. Ferner tranken die in den hypnotischen Zustand versetzten Bier für Wein, während sie ein andermal wieder zwar das Glas erhoben, es aber nicht zum Munde bringen konnten. Umgekehrt konnten sie in einem andern Falle trinken, nicht aber das Glas auf den Tisch setzen, auch mit der größten Anstrengung nicht. Der Experimentator machte ihnen weiß, daß es Frühjahr und sehr warm sei, worauf sie sich der Kleidungsstücke entledigten; als er ihnen darauf sagte, daß sie doch in einem strengen Winter lebten und es sehr kalt wäre, zogen sie die abgelegten Kleidungsstücke wieder an und hüllten sich in sie ein; er machte die Leute steif und bewegungslos, wie es Hansen gemacht; er ließ sie die verschiedensten Stellungen einnehmen, und sie blieben darin, bis er sie erweckte; zum Schluß machte er den Droguisten ganz und gar steif, legte ihn auf zwei Stühle und setzte und stellte sich auf ihn, ohne daß der Bewegungslose erwacht wäre. Denselben Droguisten ließ er Karte spielen, setzte sich neben ihn und zum Ergötzen aller Umstehenden spielte dieser Schellen für Roth, Grün für Eichel u. s. w. Kurz, wir haben in Plauen unseren Hansen für uns. Wer aber ist der hiesige Hansen? Nun ein Mann von einigen dreißig Jahren, Inhaber eines etwas verdeckt gelegenen Weinhauses, ein Mann, der die Welt gesehen und in früherer Zeit als Gehülfe des wirklichen Professor Hansen mit diesem einige Wochen gereist. Nach seiner Aussage hat ihn Hansen aber nicht gelehrt, er hat sich selbst in dieser Kunst versucht, und zwar will er seinen ersten Versuch in Halle mit einem Kellerlehrling gemacht haben, der ihm vollständig gelungen sei. Die hier vorliegende Thatsache bestätigt von Neuem das Urtheil, welches wir gleich beim ersten Auftreten Hansen's ausgesprochen, daß Hansen's Leistungen keineswegs Schwindel sind, aber auch nicht auf einer ihm eignen Kraft beruhen, sondern daß eine genaue Nachahmung seiner Manipulationen bei Empfänglichen stets denselben Erfolg haben wird.“

Crimmitschau. Der hiesige Bürger u. Strumpfwirker Joh. Mich. Kleindienst lebte seit mehreren Jahren in der festen Gewißheit, daß er im Jahre 1880 sterben werde; er hatte deshalb die umfanglichsten Anordnungen für sein Begräbniß getroffen, den Platz für sein Grab gekauft, denselben mit einem Hügel und einem Kreuz, welches die Aufschrift „Für Kleindienst“ trug, bezeichnet und seine Todesanzeige bezahlt. Seine Ahnung hatte ihn nicht betrogen, er starb am 9. Februar.

Glauchau. Das Stadtverordneten-Collegium beschloß in seiner Mittwoch Abend stattgefundenen öffentlichen Sitzung u. A. einstimmig, daß in Gemeinschaft der beiden städtischen Collegien so bald als möglich an kompetenter Stelle eine Petition abgefertigt werden möchte, worin im Falle der in Aussicht stehenden Vermehrung des deutschen Heeres für Glauchau um eine Garnison gebeten werden soll. Die Motivirung dieses Antrags gipfelte in der Rughbringung für die Bewohner einer Garnisonstadt.

#### Blücher als Prophet.

Aus dem Tagebuche eines Adjutanten des Fürsten Blücher.

Die Schlacht bei Auerstädt war am 14. Oct. 1806 geschlagen, Blücher, vom Fürsten Hohenlohe abgeschritten, hatte sich ins Mecklenburgische geworfen, wo er sich mit dem Fürsten von Braunschweig-Deils vereinigte; aber die Ermattung der Truppen war so groß, daß die Führer nichts zu unternehmen wagten. Blücher rückte daher in die freie Reichsstadt Lübeck ein, welche, nur in großer Eile befestigt, der Uebermacht der andringenden französischen Colonnen nicht Stand halten konnte und im Sturm von Bernadotte genommen wurde. Blücher mußte capituliren und wurde als französischer Kriegsgefangener nach Hamburg gebracht, wo man ihn die Stadt zum Gefängniß anwies, dem dort aber als französischen Gesandten stationirten Hrn. v. Bourienne den Befehl ertheilte, ihn überwachen zu lassen und bei dem geringsten Versuch einer Flucht seinerseits die strengsten Maßregeln gegen ihn zu ergreifen. Bourienne, ehemaliger Privatsecretär von Napoleon, vertraut mit den Schattenseiten dieses damals die Welt beherrschenden Dämons, genos nicht nur den Ruf eines humanen und liebenswürdigen Mannes, sondern bewies auch durch die That, daß er Persönlichkeiten zu achten wisse und sich überall eine objectivische Anschauung der immer kritischer werdenden Verhältnisse vorbehielt. Weit entfernt daher, Blücher in irgend einer Weise zu belästigen, that er Alles, um die unnöthigen polizeilichen Belästigungen, so viel in seinen Kräften stand, von ihm abzuwenden.

Blücher fühlte, daß er es hier mit einem anständigen Menschen zu thun habe, und Beide traten in ein durchaus freundschaftliches Verhältniß; sie sahen sich nicht nur häufig, sondern tauschten auch ihre Ideen über die Weltlage Europas aus, und vor Allem war es Blücher, der überaus offen gegen Bourienne sein Herz ausschüttete. Derselbe schildert ihn, wie es sein eigener Adjutant gethan, als eine durchaus absonderliche Persönlichkeit, ganz geeignet, das Interesse jedes Fremden in Anspruch zu nehmen.

Heut zu Tage ist der alte Haudegen ja aller Orten als ein exaltirter, preußischer Patriot, kühn und unternehmend bis zur Tollkühnheit bekannt — auch der gänzliche Mangel seiner wissenschaftlichen Bildung, mit der damaligen Zeit entschuldigt, — weniger bekannt dürfte sein ungläublicher Hang nach Vergnügungen sein; dieser erfüllte ihn vom frühen Morgen an, und was Hamburg nur irgend an derartigem Stoff darbot, wurde eifrigt von ihm aufgesucht. Die Tafelfreuden seifelten ihn stundenlang, und trotz seines Franzosenhasses liebte er doch den französischen Weinen mehr als volle Gerechtigkeit wiederfahren und bethätigte damit des Dichters Worte:

„Man kann nicht stets das Fremde meiden,  
Das Gute liegt uns oft so fern.  
Ein echter deutscher Mann mag keine Franzen leiden,  
Doch ihre Weine trinkt er gern!“

In der Demi monde Hamburgs, eine, wie man sagt, sehr zahlreiche, schwelgte er bis zur Ausschweifung, und nach all' diesen Genüssen kannte er keine größeren, als stundenlang dem grünen Tisch anzugehören und hier seine Geldrollen hinzugeben, oder solche zu empfangen, je nach dem sein Glücks- oder Unglücksstern über ihm waltete. Blücher gehörte zu den extrem heiteren Charakteren, und betrachtete man ihn als Kind seiner Zeit und Mann der Gesellschaft, so mußte man zugestehen, daß er zu den durchaus liebenswürdigsten zählte. Die Originalität eines so ungeschulten und doch so begabten Geistes war für jeden, der in seine Nähe kam, anziehend und fesselnd.

Hier in Hamburg war es, wo er Bourienne gegenüber mit solchem Vertrauen von der Befreiung Deutschlands sprach, als leuchte sie ihm durch die Nacht der Gegenwart durch, selbst die eben erfolgten Niederlagen der preußischen Armee hatten es in nichts erschüttert.

„Ich kenne auch den Volksggeist in Deutschland“, sagte er oft, sich erwerbend, zu Bourienne, „auch den Enthusiasmus, der auf unsern deutschen Universitäten herrscht. Die Erfolge des Krieges sind zweifelhaft, und die Niederlagen, die eine Armee erleidet, tragen nur dazu bei, um im Volke das Gefühl der Ehre und der Erhebung emporzuwachen zu lassen. Seien Sie überzeugt, Herr v. Bourienne, daß, sobald ein ganzes Volk erst den ernstlichen Willen hat, ein es demüthigendes Joch abzuschütteln, so wird es sich demselben auf die eine oder andere Art zu entziehen wissen.“

Zweifeln Sie nicht daran, wir werden bei uns eine Landwehr aufstehen sehen, wie der jetzt in Frankreich herrschende Geist sie sich nicht träumen läßt. England wird uns stets die Stütze seiner Marine und Subsidien gewähren, und zweifelsohne werden wir Alliancen mit Rußland und Oesterreich erneuern.

Ja, betonte Blücher, ich habe die moralische Ueberzeugung und verbürge mich dafür, daß keine der allirten Mächte in diesem gegenwärtigen Kriege Eroberungsgelüste hat. Alles, was sie im gemeinsamen Verbande

hgeschmit-  
wo er  
ereinigte;  
daß die  
ber rückte  
che, nur  
ndringen-  
n konnte  
wurde.  
anzösischer  
man ihm  
aber als  
Bourienne  
und bei  
ie streng-  
ourienne,  
traut mit  
herrschend-  
humanen  
uch durch  
pisse und  
mer kriti-  
entfernt  
nen, that  
igungen,  
wenden.  
anständig  
in ein  
sich nicht  
über die  
Blücher,  
schüttete.  
stant ge-  
zeit, ganz  
pruch zu

wollen, ist, dem gewaltigen Verschlingungssystem Ihres Kaisers, das er mit schrecklicher Eile verfolgt, ein Ziel zu sehen. In den ersten Kriegen gegen Frankreich, im Anfange Ihrer Revolution, kämpften wir für das Recht Ihrer Souveraine, für welches ich mich, ehrlich gesagt, wenig interessiert habe; heute aber ist das nicht mehr der Fall. Das ganze preussische Volk macht mit seiner Regierung gemeinsame Sache: es handelt sich um die Verteidigung unseres Heerdes, um die Bekämpfung zerstörender Armeen, aber nicht mehr um den revolutionären Geist Ihrer Nation zu bekämpfen. Wir führen nur gegen Napoleon Krieg. Ich sehe sehr beruhigt in die Zukunft, denn ich prophezeie Ihnen, daß das Glück nicht immer Ihren Kaiser bevorzugen wird; ja es ist ganz unmöglich, daß nicht mal eine Zeit kommen sollte, wo Europa, gedemüthigt durch die steten Anforderungen, erbittert durch die grausamen Verheerungen, gegen diesen Dämon aufstände wie ein Mann. Je mehr er die Völker knechtet, desto schlimmer wird die Explosion sein, durch welche das Volk die Ketten zerbricht.

Wer kann seinen unersättlichen Drang, immer neue Provinzen zu verschlingen, ablegen, es scheint fast, als würde er unaufhörlich von diesem Drange gefoltert? Nach dem Kriege von 1805 gegen Oesterreich und Rußland ist dieser fast unmittelbar darauf gefolgt. Wir sind unterlegen, Preußen ist verschlungen, noch aber bleibt Rußland zu bekämpfen und zu unterwerfen. Ich bin nicht so hellsehend, um genau bestimmen zu können, wann das Ende dieses Krieges sein wird; indes, selbst angenommen, daß der Ausgang ein günstiger für die europäischen Waffen sei, er wird doch ein Ende erreichen, halten nur die Allirten treu und fest zusammen, so wird ein neuer Krieg sehr bald beginnen; dann wird Frankreich, erschöpft durch seine Eroberungen, damit enden, daß es der Uebermacht unterliegt; zweifeln Sie nicht daran. Sie selbst wünschen den Frieden, raten Sie dem Kaiser dazu, Sie werden dadurch Ihrem Vaterlande den größten Dienst leisten.

Dies waren die unaufhörlichen Zwiegespräche, welche Blücher mit Bourienne in der langen Zeit seines Aufenthaltes in Hamburg pflog. Bourienne, im Innersten von der Wahrheit der Anschauung Blüchers durchdrungen, erwiderte, soweit seine Stellung es ihm gestattete, stets mit großer Offenheit, daß er allerdings keinen sehnlicheren Wunsch habe, als einen verständigen Friedensabschluss, einen solchen, wo die besiegte Macht nicht durch das Recht des Stärkeren unter das Joch demüthigender Bedingungen niedergebeugt werde, wie es Napoleon stets gethan.

Bourienne verschwieg Blücher auch nicht einen Augenblick, daß, hätte er etwas dazu thun können, Napoleon längst die Invasionskriege hätte aufgeben müssen, in welchen, trotz der strengsten Disciplin der Armeen, die Völker doch stets vernichtet werden und einen Haß aufspeichern, der bei dem ersten Glückswechsel dann in furchtbarster Weise sich Luft machen werde. Bourienne hat später in seinen Memoiren selbst eingestanden, wie sehr er auch innerlich von der Verheißung Blücher's überzeugt gewesen sei, und nur seiner Stellung wegen sich doch in etwas habe zurückhalten müssen.

Nach der Schlacht bei Waterloo hatten sich die Verheißungen Blücher's alle glänzend erfüllt. Sein Einvernehmen mit Bourienne, der ihn mit so viel Rücksicht in Hamburg behandelt, war von dem alten Handgen nicht vergessen worden, und schon das erste Mal hatte Blücher seinen alten Freund, der jetzt Generaldirector des Postwesens von Frankreich war, in Paris aufgesucht und ihn freundlichst begrüßt. Als nun 1815 Blücher sich im Schlosse von St. Cloud niedergelassen, und die Preußen nicht glimpflich in dem Städtchen hausten, hatte Blücher, sobald er erfahren, daß Bourienne im Orte ein Haus besäße, sofort eine sauve-garde vor dasselbe stellen lassen. Diese mehr als lebenswürdige Aufmerksamkeit mußte das Dankgefühl Bouriennes um so mehr erregen, als seine Familie das Haus bewohnte, während er wieder in der Zeit der hundert Tage, wo Napoleon von Elba zurückgekehrt war, nach Hamburg hatte gehen müssen; auf die Nachricht aber von dem Einrücken der Allirten in Paris war auch er sofort dahin zurückgekehrt und fühlte sich gedrungen, Blüchern einen Besuch in St. Cloud zu machen, um ihm persönlich für seine Güte zu danken. Schon der Eintritt in das Schloß ließ Bourienne Zeit, über die Vergänglichkeit menschlicher Größe und Schicksale seine Betrachtungen zu machen.

Blücher hatte hier in St. Cloud, wo Bourienne so lange Zeit in der größten Intimität mit Napoleon gelebt, in einer Zeit, wo er den Königen von Europa Gesetze vorschrieb, noch ehe er sich selbst zum Souverain erklärt hatte, sich selbst in gleicher Weise als Souverain eingerichtet. Es war dasselbe Arbeitscabinet, wo Napoleon und Bourienne stundenlang in emsiger Beschäftigung gesessen hatten, wo so viele große Gedanken emporgeleimt, die die Welt beherrscht hatten, wo Blücher, der ehemalige Kriegsgefangene Hamburgs, den einstigen

Privatsecretair Napoleons empfing. Das erste Wort nach der Begrüßung, das Blücher an ihn richtete, war, daß er ihn zu jene Zeit erinnerte.

„Wer hätte das geahnt“, rief Blücher, „daß, nachdem ich Ihr Gefangener gewesen, ich jetzt der Protector Ihres Eigenthums geworden bin? Sie haben mich sehr lebenswürdig in Hamburg behandelt, heute ernten Sie die Frucht Ihres humanen Benehmens. Gott weiß, was alles aus der gegenwärtigen Lage der Dinge hervorgehen wird; eins aber ist ganz gewiß, dießmal werden die Allirten die Bedingungen stellen, die sie für lange Zeit sicher und außerhalb aller Gefahr einer Rückkehr des Krieges stellen werden. Der Kaiser Alexander wird die Franzosen all' die Uebelthaten, die sie uns angethan, nicht zu schwer abbüßen lassen, denn er mißt dieselben einzig Napoleon zu — indes Napoleon kann die Kosten des Krieges nicht bezahlen, und Einer muß sie doch bezahlen, wir werden ohnedem schwer auf unsere Kosten kommen. Auch kann ich Ihnen sagen“, fuhr Blücher fort, „daß Sie keine Handbreit Ihres Landes verlieren werden, der Kaiser Alexander hat mehrfach in meiner Gegenwart dem König von Preußen, meinem Herrn, gesagt: „Ich achte die französische Nation und will durchaus, daß Frankreich seine alten Grenzen behält.“

Bourienne dankte dem Feldherrn und bat nur, er möge den Truppen, die unter seinem Commando ständen, mehr Mannszucht anbefehlen lassen, denn sehr schlimme Klagen wären über die gelockerte Disciplin und den Grad der Plünderungen, die die Preußen verübten, ihm zu Ohren gekommen.

„Was wollen Sie“, sagte Blücher, „ich kann die Augen nicht überall haben, aber ich verspreche Ihnen, in Folge Ihres Berichts, daß ich in Zukunft alle Exzesse, die ich erfahre, auf's Strengste werde bestrafen lassen.“

Leider war der Einfluß nicht so groß, und selbst preussische Offiziere müssen zugestehen, daß die Preußen bei diesem zweiten Besuche in Frankreich wie die Vandalen gehandelt, und in Privatschlössern Kunstwerke aus Uebermuth und Noth vernichteten, was ihnen nicht zum Ruhme gereichte; es war der aufgespeicherte Haß, der sich darin Luft machte; daher kam es aber auch, daß sie den Franzosen verhaftet wurden, und diese ihren Hunden die Namen „Blücher“ und „Preuße“ gaben, um ihre Verachtung ihnen dadurch zu bekunden.

Blücher aber ist in dieser Episode entschieden als Seher der Befreiung Deutschlands aufgetreten, und das in einer Zeit, wo der Noth der Freiheit noch lange nicht tagte, wo das deutsche Volk noch inmitten der Knechtschaft Napoleons stand. Nur ein solcher Patriot wie Blücher konnte das Prognostikon Preußens mit den Worten Luthers stellen: „Hier steh' ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir!“

### Bermischte Nachrichten.

— [Ein Geschichtchen vom Fuchsinweine.] In einer ungarischen Großstadt wurde vor Kurzem eine große Razzia auf fuchsinhaltige Weine abgehalten. Im Keller des reichen Weinhändlers B. wurden 24 Fäß Wein vorgefunden, von denen constatirt wurde, daß sie fuchsinhaltig sind. Die Polizei versiegelte die Fässer. B. rekurirte an das Ministerium des Innern und verkaufte indes seinen Wein nach Deutschland. Das höhere Forum entschied aber für ihn ungunstig. Da nun sein Wein bereits nach Deutschland expedirt war, füllte er 24 Fässer mit den vorzüglichsten Weinen, verschaffte sich auf irgend eine Art einen amtlichen Siegelabdruck, versiegelte die Fässer und richtete an das Ministerium des Innern das Ersuchen, seine Weine von Neuem durch ausländische Fachmänner untersuchen zu lassen; würde auch nur Einer von ihnen aussprechen, daß der Wein Fuchsin enthalte, so lege er zur Strafe sein gesamtes bewegliches und unbewegliches Vermögen auf dem Altar des Vaterlandes nieder. Der Minister gab dem Gesuche nicht Raum, indem er erklärte, die Pariser, Londoner u. Fachmänner mögen wohl mehr verstehen als die unserigen, für ihn aber sei nur das Gutachten der inländischen Fachmänner competent, ergo müsse der Wein ausgeschüttet werden. Und so wurde denn derselbe auch im Beisein der polizeilichen Organe ausgeschüttet. In der verfloffenen Woche haben nun die Deutschen fuchsinhaltigen Wein getrunken, während sich unsere Ratten an angedeichnetem und theurem Weine labten.

— Das Theater Royal in Dublin, das bedeutendste Theater in der irischen Hauptstadt und eines der schönsten Schauspielhäuser in Irland, brannte am 9. d. M. Rachm. völlig nieder. Um 2 Uhr sollte eine Tagesvorstellung der Pantomime zum Besten der nothleidenden Armen Dublins stattfinden, zu welcher die Herzogin von Marlborough, die Gemahlin des Vicekönigs, ihr Erscheinen zugesagt hatte; aber eine Stunde vor der Eröffnung der Thüren brach das Feuer aus, welches seinen Ursprung darin hatte, daß ein Arbeiter

eine brennende Kerze mit den Spitzenvorhängen der dieköniglichen Loge, die für die Aufnahme der Herzogin von Marlborough hergerichtet worden, in Berührung brachte. Die Flammen griffen mit so reißender Schnelligkeit um sich, daß bald alle Löschanstrengungen vergeblich waren und das Gebäude mit seinem kostbaren Inventar bis auf die Grundmauern eingedäschert wurde. Leider verloren dabei 6 Personen ihr Leben, darunter der Regisseur des Theaters, Mr. Egerton, der in dem Bestreben, die Bibliothek des Theaters zu retten, seinen Tod fand; ferner der Requisitioninspector Mr. Humphrey und dessen Gehilfe, die Scheuerfrau und 2 Bedienstete des Theaters. Der angerichtete Vermögensschaden wird auf 40,000 Pfd. St. geschätzt.

— Dresden. In aristokratischen Kreisen der Residenz macht gegenwärtig, wie die „Dresdner Zitg.“ meldet, die plötzliche Abreise eines seit Jahren dort lebenden österreichischen Edelmannes viel von sich reden. Man begreift nämlich nicht, daß ein so lebenslustiger junger Mann, wie Freiherr von S., der auf keinem Elite-Balle fehlte, leidenschaftlich gern jagte, spielte, Wein, Weib und Gesang liebte, kurzum flott in den Tag hineinlebte, wie dies eben einem jungen 32jährigen Manne von Stand und Vermögen erlaubt ist, mit einem Male ernst werden kann, und zwar so ernst, daß er der Welt entsagt und in's Kloster geht. Und doch ist dem so, denn vorgestern haben die düsteren Mauern des Kapuziner-Klosters am Grabsch in Prag den früheren flotten Lieutenant von S. für immer aufgenommen.

— [Praktische Controle nach dem Mandat ver.] Feldwebel: „Herr Hauptmann, ich melde gehorsamst, daß drei Mann zu wenig sind.“ — Hauptmann: „Ja warum denn?“ Feldwebel: „Weil drei Erbswürste zu viel sind.“

### Hauptverhandlung

- bei dem königlichen Amtsgerichte Lizenstock den 18. Februar 1880, Vorm. 9 Uhr: in Privatklagen der Auguste verw. Sippach in Neuheide gegen Gottlob Heyne das. Vorm. 1/2 10 Uhr: in der Strafsache gegen den Schieferdecker Eduard Grünert in Oberstüßengrün. Vorm. 10 Uhr: in der Strafsache gegen Herrmann Anton Merkel und August Friedrich Müller in Carlsefeld. Vorm. 11 Uhr: in der Strafsache gegen Franz Eduard Feder in Schönheide. Vorm. 1/2 12 Uhr: in der Strafsache gegen Louis Bleyl in Lizenstock.

### Literarisches.

In den mannigfaltigen Tagen und Wechseln des menschlichen Daseins beobachtet man nicht selten eine auffallende Unkenntniß fast aller Schichten unserer Volkstheile mit dem deutschen Rechtsleben, wie es die Reichsgesetzgebung geschaffen hat. Es ist dies offenbar ein in vielen Beziehungen bedauerlicher Zustand, der allerlei Nachtheile im Gefolge hat. Aber in den Schulen werden bekanntlich keine Gesetze auswendig gelernt, und der Staat kann nicht mehr thun, als für die einfache Bekanntmachung der Gesetze Sorge tragen, Bekanntmachungen, die fast ohne Ausnahme ebenso rasch im Publikum verhallen, als irgend eine Tagesneuigkeit. Es bleibt daher eine wichtige Aufgabe des Buchhandels, durch Sammelwerke allen Ständen des Volkes einen dauernden Rathgeber in unserem Rechtsleben in die Hand zu geben. Diese Sammelwerke verlieren aber meistens dadurch ihren praktischen Werth, weil sie zu umfangreich und zu theuer sind, oder weil sie eine doctrinäre Richtung verfolgen und jeden Bürger zu einem Advokaten machen wollen. Eine anerkanntwerthe Aufgabe in Bezug auf die Förderung der Kenntniß unseres Rechtslebens im Volke hat daher offenbar die Verlagshandlung von Reinhold Fröbel in Leipzig gelöst, indem dieselbe ein „Taschenbuch des deutschen Rechts“ heraus gab, welches in praktischer Form unser gesamtes Rechtsleben, Reichsverfassung, Bürgerrecht, Militär- und Verheirathungswesen, Strafgesetze, Gewerbeordnung, Handels- u. Wechselrecht, Münz-, Maß- u. Gewichtsordnung, Papiergeld, Preß- und Wahlgesetz, Zoll- und Patentgesetz u. s. w., sowie das gesammte Proceßwesen nach den neuen Reichsgesetzen nebst einem erklärenden Wörterbuche enthält. Dieses elegant gebundene Taschenbuch hat den auffallend billigen Preis von 3 M. 50 Pf., mit dem Supplementbände, enthaltend: Das „Gesammte Gerichtsverfahren“, kostet es 4 M. 50 Pf.

### Chemnitzer Marktpreise

vom 14. Februar 1880.

Weizen weiß. u. bunt.	11 M. 70 Pf.	bis 11 M. 95 Pf.	pr. 50 Kilo.
gelber	10 - 85 -	11 - 65 -	
Roggen inländ.	8 - 90 -	9 - 50 -	
fremder	- - -	- - -	
Braugerste	8 - - -	10 - - -	
Futtergerste	- - -	- - -	
Safer	6 - 65 -	6 - 90 -	
Roherbisen	9 - 50 -	10 - 15 -	
Mahl- u. Futtererbisen	8 - 75 -	9 - 5 -	
Heu	3 - 50 -	3 - 75 -	
Stroh	2 - 50 -	3 - - -	
Kartoffeln	3 - 50 -	3 - 75 -	
Butter	2 - - -	2 - 40 -	1 -

# In der Industriellen Fachschule für Weiß- Waaren- und Wäsche-Confection,

sowie der  
Fach- u. Gewerbeschule für alle Zweige weibl. Handarbeit  
von  
**Anna Rabenstein in Plauen i. V.**

beginnen am 6. April dieses Jahres neue halb- und ganzjährige Kurse.

Zweck der Anstalt: Junge Mädchen sowohl für das geschäftliche als häusliche Leben zur Selbstständigkeit auszubilden; der bisherige Erfolg spricht für die Nützlichkeit des Instituts. — Schülerinnen für einzelne Fächer können jederzeit eintreten.

Für Auswärtige gute Familienpension.

Empfehlungen durch die Güte der Herren Schul-Inspector Seltmann und Schuldirektor Krause. Prospekte versendet gratis und franco

Die Vorsteherin.

Eben erschien in meinem Verlage:

## Preis-Violinschule

für  
Präparanden-Anstalten und Lehrer-Seminarien,  
sowie für  
Musik-Institute und Privat-Unterricht  
von  
**HERM. SCHROEDER.**

Preisgekrönt von den Herren Professoren:

Jacob Dont in Wien,  
Ludwig Erk in Berlin,  
Gustav Jonson in Köln.

Heft I, Preis 2 Mark, versende ich franco gegen Einsendung des Betrages. Heft II—V erscheinen binnen 4 Wochen. Subscriptionspreis für das complete Werk M. 7,50.

Nachdem von vielen Seiten, besonders von erfahrenen Fachmännern wiederholt darauf aufmerksam gemacht wurde, dass unter den zahlreich vorhandenen Violinschulen kaum eine sei, welche den von Präparanden-Anstalten und Lehrer-Seminarien an einen guten Violin-Unterricht zu stellenden Anforderungen in genügendem Maße entspreche und dass in den meisten Fällen sowohl in Bezug auf den Lehrgang als in der Auswahl der Lehrbücher zu wenig Rücksicht auf die Verhältnisse der genannten Anstalten genommen sei, entschloss ich die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung im December 1878 zu einer Preisauswahl für das beste Manuscript einer solchen Schule. Von den vielen darauf eingesandten Werken erkannten die Herren Professoren **Dont, Erk und Jensen**, als Preisrichter, das des **Hrn. Hermann Schröder** mit dem Motto: „Docendo discimus“ versehenen, einstimmig als das beste an.

Diese preisgekrönte Violinschule entspricht nicht allein in hohem Grade allen Anforderungen der Präparanden-Anstalten und Lehrer-Seminarien, sondern sie eignet sich ebenso sehr für den Unterricht in Musik-Instituten, wie für den Privat-Unterricht. Im Grunde genommen begreift ein Elementar-Unterricht, ob hier, ob dort erteilt, so ziemlich dasselbe. Eine besondere Empfehlung dieses Werkes wird kaum nötig sein, da renommierte Fachleute und Namen wie die der Herren Preisrichter für dessen Vorzüglichkeit bürgen.

Prospect und Inhaltsverzeichnis wird auf Wunsch gratis und franco zugesandt; auch sende den Herren Lehrern gerne Exemplare zur Ansicht.

Köln a. Rh.

Hochachtungsvoll  
**P. J. Tonger's Verlag.**

## Ein Familien-Logis

mit **Bohn- und Schlafstube** ist zu vermieten und kann Ende dieses Monats bezogen werden.

G. Heidenfelder.

## Fenchelhonig

v. **L. W. Egers** in Breslau,  
gegen jeden Husten und Catarrh,  
gegen alle Beschwerden des Kehlkopfes, der Luftröhre u. Lungen,  
Heiserkeit, Verschleimung, Grippe,  
Reuch- und Sticht Husten etc., jede  
Flasche zum Zeichen der Echtheit  
und zum Schutz vor Nachahmung  
mit Siegel, Namenszug und im  
Glas eingebrauntes Firnis von **L. W. Egers** in Breslau, ist in  
Eibenstock allein zu haben bei  
**Julius Tittel**  
am Neumarkt und Postplatz.

## Blühende und Blatt- Pflanzen

in größter Auswahl empfiehlt  
**Fritzsche's**  
Blumen- u. Pflanzenhandlung,  
Eibenstock.

Im **Nähen, Sticken, Häkeln** und  
**Stricken** giebt Unterricht Kindern  
von 4 Jahren an

Frau **Bertha Haas**,  
wohnh. i. Hause d. **Hrn. Bischoffberger**, 2 Tr.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 73, 10 Pf.

## Auction.

Bezugs halber beabsichtige ich

**Donnerstag, d. 19. d. Mts.,**  
früh von 1/2 9 Uhr ab

in meiner Wohnung einige Möbel, worunter 1 Waschtisch und runder Tisch, ganz neu, einen noch wenig gebrauchten Kannonen-Ofen, einen Ladentisch, Bettstellen, ein Bücher-Regal, eine Wiege, einen Kinderstuhl, verschiedenes Haus-Geräth, eine Partie Weinflaschen, 3—4 Meter klein gemachtes Brennholz gegen Baarzahlung zu versteigern.

Lehrer **Künzel.**

P. S. Darauffolgend kommen diverse  
Fuharsartikel zur Versteigerung.

**K. Künzel.**

Das von Herrn **Ernst Schütze** bewohnte

**Logis**

ist anderweitig zu vermieten.

**Julius Tittel.**

## Muldenhammer.

Morgen, **Mittwoch**, von Nachmittag  
3 Uhr ab erlaube ich mir, meinen

**Bratwurst-Schmaus**

abzuhalten, wozu ich ergebenst einlade.

**August Fischer.**

## Geflügel-Verein.

Nächsten **Donnerstag: Haupt-  
Versammlung** bei **G. Heidenfelder**. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Der Vorstand.

## Auction.

Erbtheilungshalber soll **Sonnabend, den 21. Februar**, von **Vormittags 9 Uhr** an

a) das **Mühlen-Grundstück**, worin früher die Mühle und Bäckerei betrieben wurde, mit 10 Acker 196 Qu.-R. und 195,27 Steuer-Einheiten enthaltend, worunter 7 1/2 Acker gute Wäasserwiesen sich befinden,

b) das **Feld- und Wiesen-Grundstück** mit 1 Acker 104 Qu.-R. um das Meistgebot verkauft werden.

Auch sollen eine Partie **Heu, Stroh, 2 Kuhwagen** mit eisernen Achsen und noch verschiedenes **Acker- und Wirthschafts-Geräth** meistbietend und gegen baare Bezahlung verauctionirt werden.

Sundshübel, den 16. Februar 1880.

Die **Albert'schen Erben.**

## Das Möbel-Magazin

von  
**G. A. Bischoffberger**  
in **Eibenstock**

empfehle meine reiche Auswahl in **Polster- und Tischlermöbel**, polirt und gemalt, in der solidesten Ausführung, als:

Sopha's mit Federstuhl	M. 30 — Pf.	Commoden	M. 33 — Pf.
Federmatrassen	. 15 — .	Souffletische mit 4 Einl.	. 87 — .
Souffleten in Bouré, neu,	. 54 — .	Ovale Tische	. 25 50 .
Großvaterstühle	. 36 — .	Nächtliche m. 2 Kästen, eleg.	. 18 — .
Clavierstuhl	. 15 — .	Wiener Stühle, à Dyd.	. 78 — .

Pantons in verschiedenen Façon.  
**Polirte Möbel in Nußbaum  
u. Mahagoni:**

Schreibsecretäre	M. 87 — Pf.
Kleidersecretäre, 1 thürig,	. 54 — .
2 thürig,	. 69 — .
Bücher-Schränke	. 66 — .
Vertikals	. 63 — .

**Ladirte Möbel:**

Kleidersecretäre	M. 30 — Pf.
Runde Tische	. 18 — .
Nächtliche	. 12 — .
Commoden	. 21 — .
Waldfische	. 13 — .
Kohrstühle	. 2 75 .
Bettstellen	. 12 — .

Spiegel, Gardinenstange, Kleiderländer, Noten-Statues, Fuß-Bänkechen und -Kissen, Schulranzen, Reiseeffekten, Lederschürzen u. in großer Auswahl.

Hochachtungsvoll

**G. A. Bischoffberger.**

## DANK.

Für die vielen Beweise herzlicher  
Theilnahme, die uns bei dem über-  
aus schweren Verluste unserer viel-  
geliebten Mutter, bez. Gattin,  
Schwester, Schwägerin,

**Antonie Friederike Baum-  
gärtel, geb. Mockel,**

zu Theil wurden, bekundet durch  
sehr reiche Blumenspenden von allen  
Seiten, durch die so zahlreiche Be-  
theiligung bei der Beerdigung, durch  
die trostreichen und wohlthuenden  
Worte des **Hrn. Pastor Schirlich**  
im Hause und am Grabe, durch  
die zu Herzen gehenden Gesänge des  
hiesigen Gesangsvereins und rege Be-  
theiligung der Feuerwehr, sagen wir  
allen Verwandten, Freunden, Nach-  
barn und Bekannten unseren herz-  
lichsten und innigsten Dank.

Stützengrün, 14. Febr. 1880.

Die trauernden Hinterlassenen.

## Weilchen-Sträußchen

empfehle  
**Ernst Schütze,**  
Handelsgärtner, Eibenstock.

## DANK.

Für die so zahlreichen Beweise  
von Liebe und ehrender Theilnahme  
während der Krankheit als auch bei  
dem Tode und Begräbnisse unserer  
guten Tochter u. Schwester **Maria**  
sagt innigen Dank  
Die trauernde Familie  
**Banmann.**

## Pfeifenclub.

Heute, **Dienstag: Gesellschafts-  
Abend bei Hermann Stark.**  
Zahlreiches Erscheinen erwünscht.  
Der Vorstand.

## Fahrplan

der **Chemnitz-Neue-Adorfer Eisenbahn.**  
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	—	4,40	9,15	2,14	6,15
Burkhardtadorf	—	5,33	10,13	3,18	7,18
Zwönitz	—	6,12	10,52	4,8	7,59
Pösnitz	—	6,25	11,5	4,22	8,12
Aue (Ankunft)	—	6,45	11,25	4,43	8,32
Aue (Abfahrt)	3,20	6,53	11,35	4,51	—
Wolfsgrün	4,6	7,37	12,8	5,23	—
Eibenstock	4,23	7,53	12,22	5,36	—
Schönheide	4,34	8,5	12,31	5,44	—
Rautenkranz	5,2	8,30	12,50	6,3	—
Jägergrün	5,14	8,41	1,0	6,18	—
Schöneck	6,0	9,21	1,30	6,43	—
Zwota	6,14	9,34	1,42	6,55	—
Marktneukirch.	6,42	9,59	2,7	7,19	—
Adorf	6,50	10,7	2,14	7,26	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Borm.	Nachm.	Ab.
Adorf	—	4,40	8,10	1,55	6,5
Marktneukirch.	—	4,57	8,28	2,5	6,21
Zwota	—	5,27	8,58	2,26	6,51
Schöneck	—	5,56	9,26	2,45	7,16
Jägergrün	—	6,30	10,2	3,15	7,45
Rautenkranz	—	6,37	10,9	3,22	7,52
Schönheide	—	7,0	10,33	3,44	8,15
Eibenstock	—	7,11	10,44	3,55	8,24
Wolfsgrün	—	7,22	10,55	4,5	8,34
Aue (Ankunft)	—	7,56	11,29	4,35	9,4
Aue (Abfahrt)	5,35	8,25	11,40	5,6	—
Pösnitz	5,57	8,55	12,1	5,28	—
Zwönitz	6,14	9,18	12,16	5,44	—
Burkhardtadorf.	6,58	10,9	12,58	6,26	—
Chemnitz	7,44	11,12	1,45	7,16	—

**Omnibus-Fahrplan.**

Abfahrt von der Kaiserlichen Postanstalt:  
Früh 6 Uhr 45 M., nach Chemnitz u. Adorf.  
10 " 15 " " Chemnitz.  
Mittags 11 " 50 " " Adorf.  
Nachm. 3 " 20 " " Chemnitz.  
5 " 10 " " Adorf.  
Abends 7 " 45 " " Aue resp. Chemn.